

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

neugierig, und der Rittmeister erwiderte: „Der Oberstleutnant sagt immerzu etwas, aber in einem ganz wilden Randerwelsch, ich glaube, es ist Französisch, aber ich verstehe kein Wort, was er eigentlich will, und er ist mir sehr grob geworden. Jetzt will er Sie sprechen!“

Je geringer der Dienstgrad, desto größer die sogenannte „Wurstigkeit“, das ist zu allen Zeiten ein Zeichen für den guten Soldaten gewesen, was ein rechter Frontoffizier auch noch immer gut begriffen hat. Ich nahm also den verlassenen Hörer, und wirklich, irgend etwas stimmte bei dem Herrn Kommandeur drüben nicht. Erst sprach er mich mit meinem Namen an, da war ja nichts zu verschleiern, und dann, weiß Gott, redete unser guter Alter französisch, er zwitscherte es sogar sozusagen. „A dix heures?“ Das begriff ich nun sogar. Also um zehn Uhr, das war in zwei Stunden, sollte sich etwas Geheimnisvolles begeben. Fort Malmaison? Da hatten wir also auch schon den Ort, und soweit war wohl auch mein Rittmeister im Verstehen gekommen. Jetzt aber kam ich zu Ende mit meinem Latein — will sagen: dem Französisch unseres Oberstleutnants. Denn jetzt erzählte er dauernd etwas von „Dimanche“. Dimanche hieß Sonntag, das war wohl keine Frage, aber Sonntag war erst gestern gewesen, ein schöner Feiertag sogar, denn die Franzosen hatten uns unsere Feldküchen kurz und klein geschossen. Wenn aber der Oberstleutnant erst etwas vom nächsten Sonntag um zehn Uhr bei Malmaison wollte, dann hätte er es ja gewiß schriftlich gegeben. Nun kam die Reihe an mich, verzweifelt zu sein, was der Rittmeister mit inniger Befriedigung bemerkte, ohne mich etwa meines unglücklichen Telefonpostens zu entbinden.

Ich ließ also alles weitere über mich ergehen, bekräftigte durch fortdauernde: „Zu Befehl!“, daß ich unbedingt überzeugt davon wäre, ein unfähiger Adjutant, ein wenig begabter Offizier zu sein, und zermartete mir derweilen den Kopf über das verfluchte: „Dimanche!“ Schließlich riß dem Regimentskommandeur drüben die Geduld: „Verstehen Sie nicht: Dimanche? Général Dimanche?“ Da riß vor meinem Hirn der Nebelschleier. Général Sonntag, das war schon etwas anderes. So hieß ein höherer Vorgesetzter, Chef des Gruppenkommandos, das irgendwo bei Laon hauste. General Sonntag wollte um zehn Uhr beim Fort Malmaison sein, und wir hatten ihn durch die Gräben zu begleiten, das war die „chiffrierte“ Mitteilung unseres Regimentskommandeurs. Damit die abhörenden Franzosen nicht mehr die Mühe des Übersetzens hätten, bediente sich der höfliche deutsche Kommandeur gleich ihrer eigenen Sprache. So wenigstens urteilten wir damals.

Im übrigen verlief der Spaziergang mit dem General auf dem Fort und durch die anschließenden Gräben ohne jede französische Störung. Der Oberstleutnant war vielleicht also doch klüger gewesen als wir glaubten. Der Franzose mochte das Gespräch für ein eigenes gehalten haben, oder er war aus dem Ganzen noch weniger geschickt geworden als wir selbst.

Das Abhören von Telefongesprächen gehörte im Kriege, gehört immer zu einem der ersten Spionagemittel. Der Bürgermeister von Newyork, Herr Walker, konnte so eines Tages zu seinem Entsetzen entdecken, daß eine ganze Geheimleitung von seinen